

Zum Leben helfen
St. Peter am Perlach

23. Sonntag im Jahreskreis
10.9.2017

Ez 33,7-9
Röm 13,8-10
Mt 18,15-20

Leitfaden der heutigen Lesungen ist die Verantwortung füreinander verbunden mit der Sorge, dass keiner durch Unachtsamkeit oder bewusstes Fehlverhalten ins Verderben rennt und eventuell andere mitreißt. Das darf aber nicht in Überheblichkeit geschehen, sondern als Herzensanliegen, das dem anderen wohl will.

So ist es z.B. Eltern doch selbstverständlich, ihr Kind vor Schaden zu bewahren; dazu sind klare Grenzen nötig. Dass das nicht leicht ist, bekommt man an der Kasse eines Supermarktes immer wieder mit. Wenn eine solche Regulierung nicht stattfindet, kann die persönliche Entfaltung zum Egoismus ausufern; wenn dies um sich greift, führt es zum sozialen Chaos. Verantwortung besteht auch in der Aufgabe, aufmerksam zu machen, wenn sich jemand in eine ungute Richtung entwickelt; das meint „Sünde“: den rechten Weg verlassen, sich vergehen. Zu helfen, dass jemand wieder zurückfindet, bewahrt dann vor der Sünde. Dazu braucht es viel Gespür. Mitunter ist trotzdem Unwille und Abwehr die Reaktion. Dann bedarf es eines langen Atems und manchmal, wenn am verkehrten Weg auf Dauer festgehalten wird, auch des Mitleidens an einer schier aussichtslosen Situation.

Entscheidend ist, dass immer die Sorge um die Freiheit und die Entfaltung des Menschen im Vordergrund steht und nicht der Vorwurf „Du bist ein schlechter Mensch“; das erniedrigt.

Allerdings gilt – wie heute der Römerbrief klarstellt: Es gibt schwerwiegende Verfehlungen, die dem Gemeinschaftsleben und damit dem Wesen des Menschen, der zur Verantwortung gerufen ist, zuwiderlaufen. Die beispielhaft genannten Sünden Ehebruch, Mord, Raub, Gier erwachsen aus dem Bestreben, alles nur zum eigenen Vorteil auszunutzen und sich dessen ohne Rücksicht auf das Wohl des anderen zu bemächtigen. Solch schuldhaftes Verhalten kann sich manchmal aus kleinen Anfängen entwickeln; denn der Mensch trägt in sich die Grundversuchung, sich selbst zur Mitte des Lebens zu machen. In der deutschen Sprache kommt „sündigen“ von „sich absondern“ - von einer Mitte, die alles zusammenhält: letztlich von „Gott“. Einander zu helfen, diese Mitte zu bewahren oder wieder dorthin zurückzufinden, gehört zur gegenseitigen Verantwortung; es ist Liebe.

Deshalb sind für Jesus die Beziehung zu Gott, dem Ursprung allen Lebens, und die Beziehung der Menschen untereinander eine untrennbare Einheit. Die Erfahrung der Geschichte zeigt, dass dann, wenn diese Einheit gesprengt wird, Gewalt, großes Leid, Verderben und Tod die Folge sind. „Die Hölle, das sind die anderen“, heißt es in einem Schauspiel von Jean Paul Sartre aus dem Jahr 1944. Den Gegenpol setzen Propheten wie

heute Ezechiel, die zur Wachsamkeit gegen den puren Egoismus aufrufen. Der Apostel Paulus sagt im Römerbrief, dass alle Gesetze in der gegenseitigen Liebe, die Achtung und Rücksichtnahme beinhaltet, erfüllt sind. Jesus Christus verkündet, dass das Reich Gottes dann beginnt, wenn Menschen begreifen, dass Gott ihnen zugetan ist und wenn sie sich, wie es heute im Evangelium heißt, in seinem Namen und in seinem Geist versammeln.

Denn es geht es um das Heil der Welt, für das sich Jesus Christus in Wort und Tat eingesetzt hat. Deshalb wandte er sich auch kompromisslos gegen alles, was die Schöpfung verletzt. Dafür war er sogar bereit, die „Hölle“, die Menschen einander bereiten können, auf sich zu nehmen. Seine Auferweckung aus dem durchlittenen Dunkel des Todes aber bezeugt, dass Gottes Leben mehr ist als Tod und Sünde. Nicht die Sünde ist das Letzte, sondern entscheidend ist die Erlösung durch Liebe.

Dies zu verkünden ist Aufgabe der Kirche. Den Himmel zu predigen muss ihr wesentlich sein; denn an den Himmel zu glauben, darauf zu vertrauen, dass die Liebe Gottes das Innerste und Letztgültige ist, führt zum erfüllten und erfüllenden Leben.

Deshalb ist es wichtig, einander zu helfen, Gott und seine Schöpfung im Blick zu behalten und sich nicht den Maßgaben der Welt auszuliefern. Dazu gehören manchmal auch klare Worte, wenn eindeutig ein falscher Weg bemerkt wird. Für ein mögliches Vorgehen nennt das heutige Evangelium verschiedene Schritte, die aber vermutlich so nur – wie damals - in einer überschaubaren Gruppe möglich sind. Entscheidend ist, dass bei jeder Korrektur Wege in die Zukunft das Ziel sind, in die Weite und Tiefe des Lebens, die wir Gott nennen.

Das gilt für den privaten Bereich wie für den Raum der Kirche. Selbst wenn es im Evangelium heißt, dass derjenige, der allen Ermahnungen widersteht, wie „ein Heide oder ein Zöllner“ zu sehen sei, bedeutet das nicht Ausschluss, sondern nimmt Orientierung an Jesus, der gerade solchen Menschen die Tür zum Gottesreich offengehalten hat.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, mit diesem Satz nimmt Paulus heute im Römerbrief die grundlegende Weisung Jesu auf. Oft wird dabei überhört: Auch mich selbst. Ein inzwischen verstorbener Münchener Priester hat das so ausgedrückt: Wenn es mir mit mir gut geht, geht es auch den anderen mit mir gut. Ich darf vertrauen: Ich bin von Gott angenommen und mir ist die Chance eröffnet, immer wieder neu beginnen zu können. Das gilt allerdings auch für den Menschen neben mir; deshalb verdient er meine Achtung, was durchaus anstrengend sein kann. Vielleicht geht es Gott und meinen Mitmenschen mit mir manchmal auch so und trotzdem gilt: Ich bin geliebtes Geschöpf Gottes.